

Daniel Ernst Jablonski

**Blumen und Graß Als Bilder des Menschlichen Lebens, Sterbens, und
Aufferstehung : Der Christlichen Gemeine im Dohm am XVI Sonntage nach
Trinitatis, 1736. Aus Psalm CIII. v. 15.16. vorgetragen, und auf Veranlassung
Christlicher Freunde zum Druck übergeben**

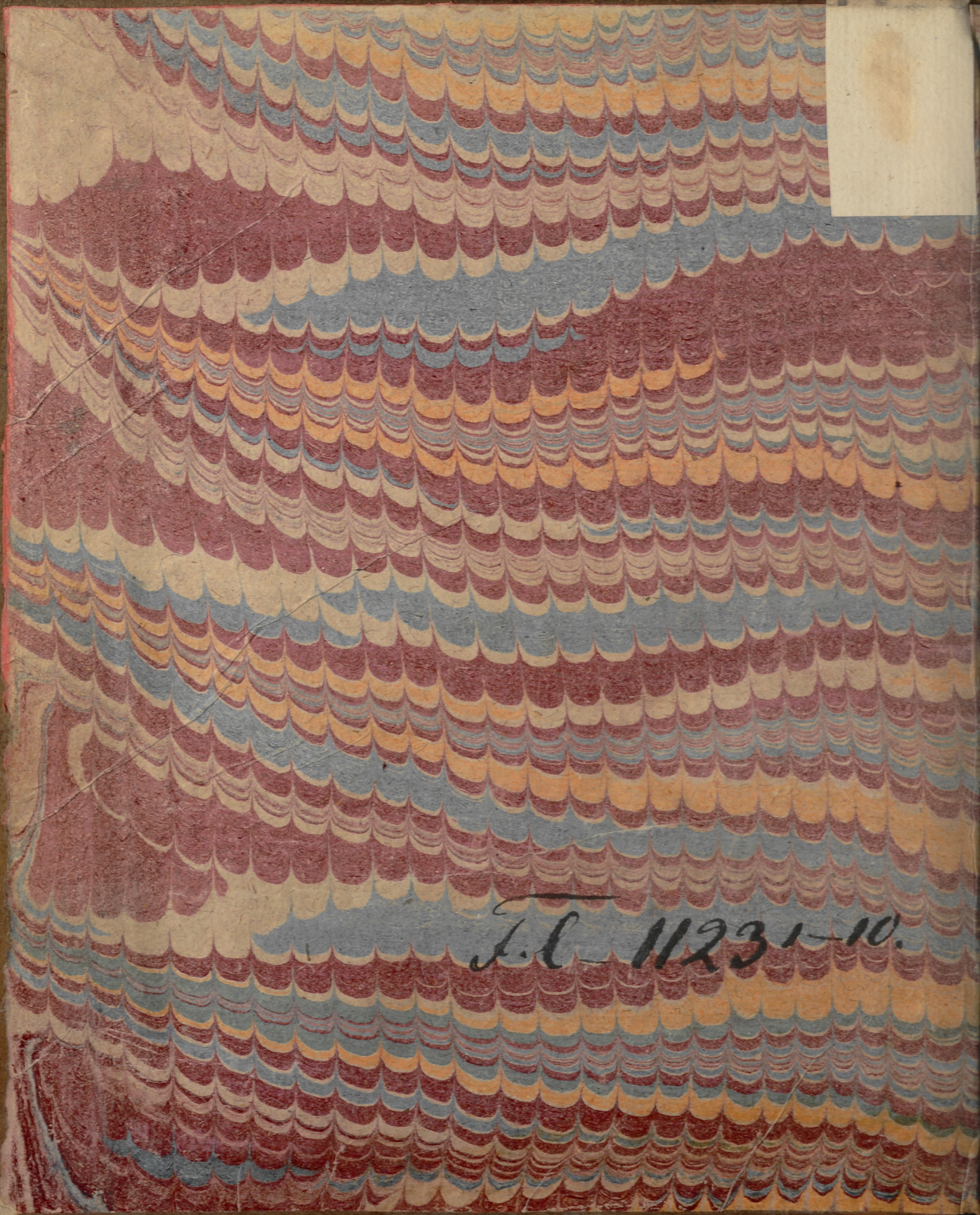
Berlin: Haude, [1736]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824570391>

Druck Freier  Zugang

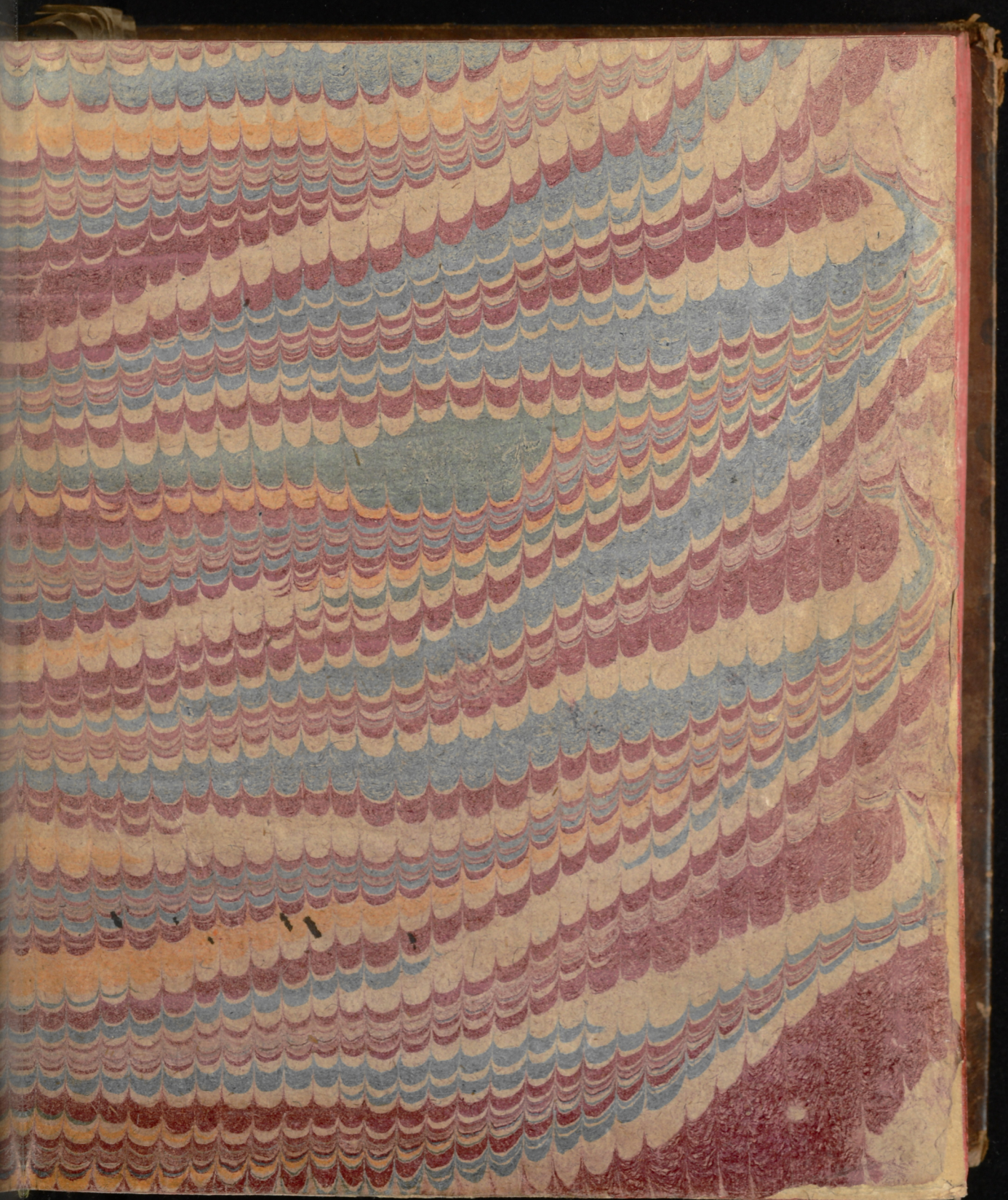






[Blank white label]

J.L. 11231-10.



W. Aug. 303 p

28 p

24 p

22 p

24 p

24 p

28 p

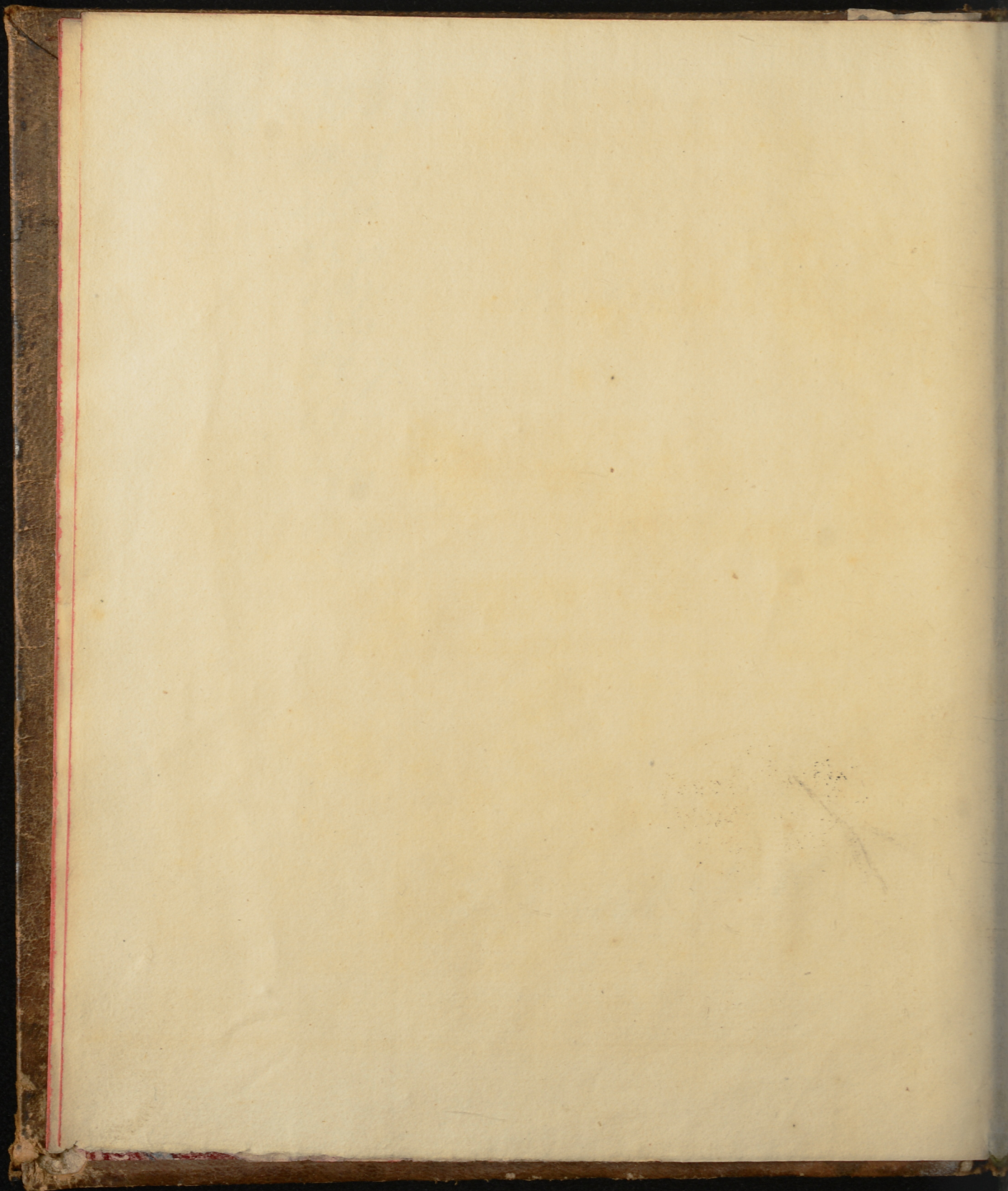
62 p

24 p

15 p

42 6. 3.

F. l. 1123' = 10.



6.

Blumen und Graß
Als
Bilder des Menschlichen
Lebens, Sterbens,
und
Auferstehung,

Der Christlichen Gemeine im Dohm
am XVI Sonntage nach Trinitatis, 1736.

Aus Psalm CIII. v. 15. 16.

vorgetragen,

und auf Veranlassung Christlicher Freunde
zum Druck übergeben,

von

Daniel Ernst Jablonsky, D.

Berlin,

Zu finden bey AMBROSIUS HAUDE,

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header, appearing as a mirror image.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header, appearing as a mirror image.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header, appearing as a mirror image.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header, appearing as a mirror image.



Singang.

Die Gnade unsers HErrn Jesu Christi/
die Liebe des Vaters, und die Gemeinschaft
des Heiligen Geistes, sey mit uns allen. Amen.

Beliebte im HErrn.

Schauet an die Lilien auf dem Fel- Matth. VI. 28
de; so lautete die Erinnerung unse-
res Heilandes an seine Jünger,
beym Matthäo am 6ten Capitel.
Hiemit schickte der grosse Lehrer der
Welt seine Schüler in die Schule zu den Lilien
des Feldes: Schauet an die Lilien auf dem
Felde spricht er, oder eigentlicher: Lernet von καταμα-
τητε
den Lilien des Feldes. Was sollen diese
Uns lehren? möchte mancher denken. O ja,
viel

viel herrliche und nützliche Lectiones. Sie geben Uns 1) die Lection von göttlicher Macht und Weisheit, welcher die verächtliche Lilien des Feldes also ausgezieret hat, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen, wie dieser eins. Und dieses ist eben eine der vornehmsten Nutzbarkeiten des Land-Lebens, daß daselbst die Beweisthümer göttlicher Weisheit und Macht Uns täglich vor Augen liegen. In den Städten sehen wir mehr Wercke der Menschen; auf dem Land mehr Wercke Gottes. Sie geben uns 2) die Lection von der göttlichen Fürsorgung, und von der Vorsorge die Gott vor seine Geschöpfe träget; die uns bewegen soll unser Vertrauen so viel vester auf ihn zu setzen. Dieses war der eigentliche Zweck unsers Heilandes in seiner Rede. Es sind so viel unzählliche tausend Blumen und Gräslein auf dem Felde, noch vergisset Gott keines einzigen derselben, sondern kleidet und nähret jedes, wie dessen Natur und Zustand es erfordert. Wie sollte er denn unser vergessen, die er nicht nur erschaffen, sondern auch zu Kindern angenommen hat? Die Blumen geben 3) eine Lection von mancherley Christ-

Christlichen Jugend-Sitten, deren Bild und Abschaffung an ihnen sich befindet. Daher die Geistliche Braut so oft den Blumen verglichen wird, damit sie dieselbe in mancherley Christen-Pflichten nachbilden möge. Insonderheit geben Uns die Lilien (gleich andern Blumen) 4 die Les-
 ction unserer Vergänglichkeit, und der Rich-
 tigkeit unsres Lebens. Denn der Mensch ist
 in seinem Leben wie Gras, er blühet wie ei-
 ne Blume auf dem Felde. Wenn der
 Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da.
 Und da wir mit dieser Betrachtung unsere Ans-
 dacht in dieser Stunde zu unterhalten vorha-
 bens sind / so laßt Uns dazu Gnade und Segen von
 oben herab erbitten, mit dem allervollkommensten
 Gebät: Unser Vater ꝛc.

Text.

Pfalm. CIII. v. 15, 16.

Der Mensch ist in seinem Le-
 ben wie Gras, er blühet wie
 eine Blume auf dem Felde. Wenn
 der

der Wind darüber gehet, so ist sie
nimmer da.

Andächtige Christen.

W dem heutigen Sonntag pflegt sonst in
unsern Gotteshäusern zu erschallen das
Evangelium von dem Verstorbenen und aufer-
weckten Jüngling zu Nain. Da mich aber das
Loos getroffen, sothane Geschichte nicht nur vor-
hin schon öfters, sondern auch noch die drey letzt-
verflossene Jahre nacheinander dieser Christlichen
Gemeine zu erklären, so überlegte bey mir was
ich diesemahl vortragen sollte. Mein Amt sa-
get mir: Predige. Ich sprach bey mir: Was
soll ich predigen? und da fiel mir die Antwort
bey, welche der Prophet Esaias auf eben dieselbe
Frage erhielt: Predige alles Fleisch ist Heu,
und alle seine Güte ist wie eine Blume auf
dem Felde. Das Heu verdorret, die Blu-
me verwelcket. Diesem göttl. Befehl will
auch ich folgen, und dieselbe Wahrheiten, die im
Evangelio Historisch vorkommen, zu einer erbau-
lichen Veränderung, mit verblühten Worten vor-
stellen.

E. I. XI. 6. 7.

stellen. Ich will mit Esaia Predigen: Alles
Fleisch ist Heu 2c. und mit dem Psalmisten:
Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras,
wie eine Blume auf dem Felde 2c. Der
Jüngling zu Nain war in seinem Leben wie ein
grünendes Gras, er blühte wie eine anmuthige
Blume, zur Freude und Trost seiner verwittibten
Mutter. Aber in der schönsten Blüte ging der
tödtliche Wind darüber, und er war nicht mehr
da; bis der allmächtige Heiland die verwelckte
Blume belebte, und zur vorigen Blüte wieder-
brachte.

Überhaupt bemercken wir, daß die verlesene
Worte den Menschen darstellen wie eine Blu-
me und wie ein Gras, und wir wollen in deren
Betrachtung unsere Gedancken also fassen, daß
wir Blumen und Gras ansehen als eine Ab-
bildung,

I. Unseres Lebens

II. Unseres Sterbens.

III. Unserer Auferstehung.

Unsterblicher Gott, lehre Uns sterbliche Men-
schen recht erwegen die Vergänglichkeit unseres
Lebens

Lebens, damit wir dadurch vorbereitet werden zu einem seligen Sterben, und durch eine verklärte Auferstehung eingehen zu dem unsterblichen Leben in der Ewigkeit. Amen.

Vom Ersten.

Kommet dann Ihr Blumen Gottes, sehet an die Blumen des Feldes, und sehet an denselben ein Bild des menschlichen Lebens; und zwar in desselben Ursprung, in desselben Kürze, und in desselben Mühseligkeit.

1) An den Blumen sehen wir den Ursprung unsers Lebens. Wo komt die Blume her? aus der Erde, und fährt in dieselbe auch wieder zurück. Wo kommen wir her? aus der Erde, und kehren in dieselbe auch wieder zurück. Blumen, die vergängliche Schöne der Erden: Wir, die vergängliche Söhne der Erden. Im Anfang nahm Gott einen Erdenklos, und bildete daraus den Menschen. Von da an hieß es von ihm und allen seinen Nachkommen: Du bist Erde, und solt zur Erde werden. Wenn man nun einen Menschen wollte, wie einen Wandersmann, fragen: Wo kommst du her? was trägtst du?

Gen. III. 19.

Wo

Wo gehest du hin? müste die Antwort lauten:
Ich komme von der Erde, ich frage an mir Erde,
ich gehe hin zur Erde.

Es hat solche hochtrabende Gemüther gegeben,
die ihre Geschlecht-Register bis in die Arche
Noa, und bis an Adam auszuführen sich bemü-
het. Laßt aber auch die mächtigsten Monarchen
ihre prahlende Stammbäume durch weitläuffti-
ge Geschlechter von ungezählten Ahnen herleiten;
endlich finden sie ihren Ursprung im Staub, und
ihr erstes Stamm-Wapen in Leimen gedruckt.
Wir sind alle Bluts-Verwandten des verächtli-
chen Staubes/ den wir mit Füßen treten.

O wie sollte diese Betrachtung Uns zur De-
muth leiten! Jener Töpfers-Sohn, als er König
in Sicilien worden, wollte keine andere als nur
irdene Gefäße auf seiner Tafel brauchen, damit er
sich seiner Abkunfft stets erinnern möchte. Wir
Söhne und Töchter der Erden solten ja stets den-
ken, daß wir irdische Gefäße sind; da wird denn
Stolz und Hochmuth keinen Platz finden. Hat
dich Gott über andere erhoben, so erhebe du
dich selbst nicht. Pflaget doch Gott auch ei-
nen Erdenklumpen grösser und höher zu machen

B

als

als den andern. Ein Berg ist höher als ein Hügel, und beide höher als ein Thal, aber alle zusammen sind doch gleich Staub und Erde.

In den Blumen sehen wir auch

2) Die Kürze unser's Lebens. Das Leben einer Blume ist gleichsam nur ein Augenblick. In dem sie aufblühet, verblühet sie auch, und verwelcket, und gemeiniglich je schöner sie ist, je eher verwelcket sie. So ist des Menschen Leben. Gar anmercklich redet hievon Hiob. Der Mensch vom Weibe gebohren, lebet kurze Zeit, gehet auf wie eine Blume und fället ab. Sehet da den Menschlichen Lebens-Lauf! Er blühet auf, und fället ab. Nur dieses beide wird erwehnet, gleich als wäre nichts zwischen Aufblühen und Abfallen, zwischen Gebohren werden und Sterben. Und warlich was dazwischen ist, ein Augenblick, ein Traum, ein Nichts. Punctum est quod vivimus, sagt ein Weltweiser: Es ist ein Punct was wir leben, und noch weniger denn ein Punct. Denn in dem wir anfangen zu leben, fangen wir auch an zu sterben. Daher jener weise Mann, gefraget, was er mache? wohl

wohl geantwortet: *Sensim morior, ich sterbe allmählich.*

Zwar hat Moses das Menschliche Lebens ^{Pfal. XC. 11} Ziel bis auf siebenzig, oder achzig Jahr hinausgesetzt. Aber unter 70 oder 80, ja unter 700 und 800 Menschen ist etwa einer der dasselbe erreicht. Und wenn auch alle es erreichten, was ist es gegen das Leben Gottes, der Engel, ja der Menschen vor der Sündfluth? Was ist es zu rechnen gegen die Ewigkeit, zu welcher der Mensch erschaffen war. Es ist ja nur ein Augenblick, es ist das Leben einer Blume.

Diese Betrachtung gibt Uns einen dienlichen Unterricht, so wohl in Ansehung des Lebens anderer Menschen, als unsers eigenen. Die Betrachtung der Kürze des Lebens anderer Menschen führet Uns an, daß wir weder auf Menschen zu viel vertrauen, noch auch dieselbe zu sehr fürchten.

Hat dir Gott gegeben, mächtige Patronen, geneigte Gönner, treue Freunde, liebevollen Ehegatten, liebe Kinder, bedencke was diese alle sind. Sind es Marmorsäulen, auf welche du dich sicherlich stützen kannst? Nein, sie sind eine Blu-

me des Feldes! Was wilt du nun thun? Thue das, hast du einen solchen Patron, Gönner, Freund ic. so dancke dafür GOTT, der ihn dir gegeben hat, trachte mit redlichen Diensten ihn bezubehalten, bitte GOTT daß er ihn sein Leben erhalte, auch dir zu gut, und daß er ihm das Gute so er dir erzeiget, reichlich vergelten wolle. Verlaß dich aber nicht also auf Fleisch, daß du Gottes vergessest. Auf den must du vornehmlich sehen / und ihm vertrauen; denn der Mensch ist in seinem Leben wie Gras / wie eine Blume auf dem Felde, wenn der Wind darüber gehet, ist sie nicht mehr da! Du weißt wie es dem Jona ergieng mit seinem Kürbis, da er unter desselben Schatten sich am besten zu erquicken vermeinte, war er verwelcket. So ist vielen mit ihren Patronen, Gönnern und Freunden ergangen; so kan es dir auch ergehen. Daher wird so offft die Klage gehöret: O si viveres! wenn doch der, und der, und der, noch lebete! aber er ist hin! nur der alte GOTT lebet noch.

Hat aber auch GOTT dich fallen lassen in der Menschen Hände, die dich drücken, dir unverschuldet schwer fallen; so dencke wiederum, was
sind

sind sie? Sind sie ein eiserner Hammer, eine stählerne Geißel? Nein, sie sind eine Blume des Feldes. Was wilt du nun thun? das thue. Du must nicht ihren Tod wünschen, nicht darauf hoffen; das bleibet der allweisen Fürsorge Gottes heimgestellt. Aber unterdessen wirst du doch bedencken daß es Blumen und Gräser seyn, damit du dich so viel mehr zur Gedult aufmunterst. Viele haben in ihrer größten Drangsal und Bekümmernis das gehöret, was der Pfleg-Vater Christi in Egypten: Sie sind gestorben, die dem Tode nach dem Leben stunden. Matth. II, 20.

Die Betrachtung der Kürze unseres eigenen Lebens, stärcket Uns die Trübsalen dieser mühseligen Zeitlichkeit geduldig zu ertragen. Die Uebel dieses Lebens können nicht lang seyn, weil das Leben selbst kurz ist. O meine Seele! wenn du in diesem sterblichen Leben viel tausend Jahr, oder immerdar leben müstest, könntest du dich beklagen, denn es könnte geschehen, daß du so gar lange elend und jämmerlich seyn müstest. Aber der Tod verspricht Uns davon eine gewisse Erlösung, und zwar in kurzem. Der heute trauret, und seine Unglücks- und Sorgen-Berge kaum ü-

bersehen kan, dem werden seine Freunde bald nachsingen: Sein Jammer, Trübsahl, und Elend, ist kommen zu einem seligen End.

In den Blumen sehen wir auch

3) Die Mühseligkeit des Menschlichen Lebens. Grass und Blumen sind dem Ungemach des Himmels, der Hitze, dem Regen, den Sturmwinden unterworfen, müssen Donner und Blitz über sich ergehen lassen. So ist auch das Menschliche Leben beschaffen. Dieses Ungemach ist mit denselben so genau verbunden, daß kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht, davon befreyet ist. Es ist von allen insgemein gesagt: wenn es köstlich gewesen, ist es Mühe und Arbeit gewesen. Und der weise Heide hatte es aus der allgemeinen Erfahrung erlernet: Cui contigit vivere, eidem & pati. Wer da lebet, muß auch leiden.

Pf. XC. II.

Euripid.

Nun das erkennen wir wohl; aber laßt Uns auch diese Erkänntnis in Übung bringen. Wenn die gemeine Trübsalen auch Uns treffen, laßt Uns solches nicht als etwas fremdes ansehen, laßt Uns darunter nicht alzu empfindlich und alzu zärtlich seyn.

seyn. Kein Wunder, wenn über eine Blume eine trübe Wolcke oder rauher Wind gehet: so kein Wunder daß einen sterblichen Menschen Creutz und Trübsal befället. Darum, lieber Mensch schicke dich gegen alle Zufälle. Wenn dir die Sonne scheint sey fröhlichen Muths, wenn ein Plazregen einbricht, sey geduldigen Muths; nach Salomons Regel: Am guten Tage sey guter Preb. VII, 15. Dinge, und den bösen Tag nimm auch für gut, denn diesen schafft Gott neben jenem.

Vom Zweiten.

Kommet nun noch einmahl ihr Blumen Gottes/ sehet an die Blumen des Feldes, und sehet an denselben auch ein Bild des Todes; und zwar in desselben Gewisheit, in der Ungewisheit seiner Stunde, und in der Gleichheit, in welche er alle Menschen versezet.

1) An den Blumen sehen wir die Gewisheit des Todes. Alle Blumen die jemahls geblühet haben, sind auch verblühet. Gleicher massen die Menschen. Wo sind die, die vor hundert Jahren gelebet haben? Wo werden über hundert Jahr seyn, die 120 leben? Es wird ihnen allen

Genef. V.

len die Grabschrift gestellet werden, wie den alten Patriarchen bey Mose: Und er starb. Zwar die Naturkündiger haben ein Kraut das sie nennen Sempervivum, Immergrün; und die Alten Perser hatten ein kleines auserlesenes Kriegs-Heer, das sie nannten Phalanx immortalis, das unsterbliche Heer. Aber beides hatte nur den Namen, nicht die That; denn alles Immergrün verwelcket, und das unsterbliche Heer ist längst ausgestorben; und es bleibet beständig dabey: Es ist dem Menschen gesezt einmahl zu sterben.

Hebr. IX. 27.

Sind dann nun die nicht vor thöricht zu achten die ihrer Sterblichkeit vergessen. Noch hat es solche Menschen gegeben, die sich eingebildet sie würden nicht sterben. Die sonst so kluge Sineser arbeiten noch an einem vermeinten Rand der Unsterblichkeit. Wie unsere Europäer den Stein der Weisen suchen, den sie aber wohl nimmermehr finden werden. Andere haben eines Ermahners bedorfft, der sie täglich erinnern mußte daß sie sterblich wären. Aber, was braucht es dergleichen? Eine jede Blume, ein jedes Gras, ist ein solcher Ermahner. Das geringste Blümlein

lein und Gräslein rufft Uns zu: der Mensch ist in seinem Leben wie Gras ꝛc. Sonst sind alle menschliche Dinge ungewiß. Wenn der Mensch geböhren wird, ist es ungewiß, ob er erwachsen, oder in der Kindheit versterben werde; und wenn er erwächset, ob er gesund oder schwach, reich oder arm, vornehm oder gering seyn werde; das einzige ist gewiß, daß er sterben werde. Dieses Geliebte, ist keine müßige sondern eine practische und wirksame Betrachtung. Zween der grösesten und weisesten Heiligen haben sie von Gott sehnlich gebeten, Moses und David. Moses im 90ten Psalm: **HERR**, lehre Uns bedencken daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. David im 39 Psalm: **HERR**, lehre doch mich, daß ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß.

v. 13.

v. 6.

In den Blumen sehen wir auch

2) Die Ungewisheit der Stunde des Todes. Es ist gewiß daß die Blume abfallen werde, aber zu welcher Stunde, solches geschehen werde, ist nicht so gewiß, die blühende Blume weiß nicht in welchem Augenblick ein Sturmwind, oder ein Platzregen sie darnieder schlagen werde. Also der Mensch; nichts ist ihm gewisser als der Tod, nichts ungewissers als die eigentliche Zeit des Todes.

E

Denn,

Pred. IX, 12. Denn, der Mensch weiß seine Zeit nicht, sondern wie
 die Fische gefangen werden mit einem schädlichen
 Samen. Und wie die Vögel mit einem Strick gefan-
 gen werden, so werden auch die Menschen berückt
 zur bösen Zeit, wenn sie plötzlich über sie kommt. Wie
 2. Kön. IX, 30. manche Jesabel rafft der Tod dahin, wenn sie vorm Spie-
 Dan, V, 2. gel stehet, und ihr Angesicht schmücket und schmincket!
 wie manchen Belsazer, wenn er fröhlich ist, und aus gü-
 denen Schalen Wein trincket! Wie manchen Korn-
 Luc. XII, 20. wurm, da er beschäftiget war seine kleine Scheuren gröf-
 ser zu bauen, hat der Tod das Liedlein gefungen: Du
 Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir
 fordern, und wes wirds seyn das du bereitet hast?

Möchte mancher gedencen, ey, wenn doch Gott mir
 mein Ziel geoffenbaret hätte, oder mich warnete wenn
 mein Stündlein herannahet, damit ich mich dagegen be-
 reiten könnte. Aber, o eiteler Mensch, wilt du dann die
 Weisheit des Welt-Regierers meistern? wilt du klüger
 seyn als er? Er hat es also aufs weislichste geordnet, zu
 seiner Ehre, und zu deinen besten. Una latet, ut omnes
 observentur, Die eine Stunde ist dir verborgen, damit
 du alle beobachtest. Du weiffest den letzten Tag nicht,
 damit du alle Tage so lebest, wie du am letzten Tag le-
 ben woltest. Laßt Uns denn bey solcher Ungewisheit uns
 zeitig gegen den Tod bereiten. Laßt Uns bey Zeiten den
 Tod entwaffnen, und uns gegen den Tod bewaffnen.
 Jenes geschicht, wenn wir die Sünden und Laster in uns
 bestreiten, denn die sind der Stachel des Todes. Dieses
 geschicht, wenn wir uns in der wahren Christen-Pflicht
 üben, sonderlich in den drey Haupt-Tugenden, dem
 Glauben, Liebe, und Hoffnung. Im Glauben, denn
 der überwindet die Welt: in der Liebe, denn die verei-
 niget uns mit Gott: in der Hoffnung, welche über
 Tod und Grab hinüberstiehet in die ewige selige Wohnun-
 gen.

1. Joh. IV, 16.

gen. Der Tod mag dann Anklopfen wann er will, er wird uns bereit finden, daß wir ihn freudig bewillkommen: *Err, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren.* Lac. II. 29.

An den Blumen sehen wir auch

3) Die Gleichheit in welche der Tod alle Menschen versetzt. Die Blumen blühen auf verschiedene Art, in verschiedenen Farben, Geruch, und Grössen. Hier erhebet sich hoch eine prächtige Kayser-Krone, dorten pranget eine stolze Tulipane, hier brüstet sich eine vollblütige rothe Centifolio, dort kriechet an der Erden eine demüthige Viole; aber wann sie verwelcket sind, wird einerley Erde und Asche draus. Auch führen die Blumen verschiedene Namen, manche werden von Kaysern, Königen, hohen Bedienten, manche nur von geringen und verächtlichen Sachen benennet; aber ihr Schicksal ist einerley, und kan man der Asche nicht ansehen, wie sie vormahls tituliret worden. Also auch die Menschen, welche den Blumen die verschiedene Namen gegeben, und welche selbst im Leben sehr unterschieden gewesen, werden durch den Tod einander gleich gemacht. Alexander suchte den Unterscheid zwischen dem Hirnschedel eines Generals und eines gemeinen Knechtes, fand aber keinen; so wenig als wir zwischen dem Schedel dieses grossen Monarchen, und des verächtlichen Diogenes einen finden würden.

Wann denn der Tod uns einander so gleich macht, so laßt uns doch im Leben uns nicht so sehr von andern, und über andere, unterscheiden. Was willst du andern dich so sehr vorziehen, der du ihnen bald must gleich werden. Der gröste Ruhm und edelste Tugend ist, daß man durch Demuth, Leutseligkeit und Bereitwilligkeit, denen sich im Leben gleich mache, denen Uns der Tod völlig gleich.

gleichmachen wird. Zwar hat Gott unter den Menschen, wie auch unter den Blumen, verschiedene Staffeln gesetzt, und die höhere Staffeln erfordern mehr Pracht und Ansehen, in der Kleidung, in der Wohnung, in der Tafel, in der Bedienung ic. jedoch muß das Gemüth ohne Eitelkeit verbleiben, und sich zu mäßigen wissen. Die Absicht Gottes, da er die verschiedene Staffeln ordnete, war, daß es der Menschlichen Gesellschaft in gemein zum besten gereichen sollte, nicht daß es Einem oder Etlichen wohl, und Tausenden übel gehen sollte.

Vom Dritten.

Kommet schließlich noch einst ihr Blumen Gottes, und sehet an den Blumen des Feldes auch ein Bild unserer Auferstehung. Bisher hat das Bild der Blumen uns gedienet zum Unterricht; nun soll es Uns auch dienen zum Trost.

Zwar der Auferstehung der Blumen und des Grases gedencet Unser Text mit deutlichen Worten nicht, aber das göttliche Wort gebrauchet doch sonst hin und wieder diese Gleichnis, unsere Auferstehung zum ewigen Leben vorzustellen und zu erklären. So redet unser Heiland von sich selbst: Joh. XII. 24. Warlich, warlich, ich sage euch, es sey denn daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibts alleine. Wo es aber erstirbt, so bringt es viel Früchte. Und der Apostel spricht von 1. Cor. XV. 36 allen insgemein: Was du säest wird nicht lebendig, es sterbe dann; womit er andeutet, daß das Sterben sey der Weg zum Leben.

Es wäre warlich ein betrübter Anblick, da wir Blumen und Kräuter täglich vor Augen haben, wenn dieselbe nichts anders als blos allein die Vergänglichkeit unsers Lebens, und den einbrechenden Tod uns vorstellen soll.

solten. Mein, die göttliche Güte hat in denselben auch ein fröhliches und ergötzendes Schauspiel Uns vorhalten wollen, damit was uns des Todes erinnert, zugleich uns auch die Auferstehung zum sel. Leben vor Augen lege. Und zwar finden wir in den Blumen, die Hoffnung der Auferstehung, den Urheber der Auferstehung, und den Vorzug der Auferstehung vor den Zustand des gegenwärtigen Lebens.

So sehen wir dann an den Blumen.

1) Die Hoffnung der Auferstehung, Das Gras wird abgemehet, die Blumen abgebrochen, aber in der Hoffnung, daß sie wieder aufleben werden. Der Winter mit seinem Frost und Schnee leget den Garten den weissen Trauer-Schleier an, aber der Frühling gibt ihnen grünen Schmuck und Zierde wieder. Es gehet Uns nicht eben nah, wenn eine Blume verwelcket, die uns lieb und werth war, denn wir haben die Hoffnung, daß sie zu seiner Zeit wieder hervor blühen werde. So auch wir selbst. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten, und der Erstling worden unter denen die da schlaffen. Der theure Heiland nennet sich selber eine Blume: Ich bin eine Blume zu Saron, und eine Lilie im Thal. Ihr wisset Andächtige, wie diese Blume, diese Lilie, mit gewaltsamer Hand abgebrochen, mit einer scharffen Sichel abgemehet worden; aber am dritten Tag blühete sie wieder hervor mit grösserer Pracht und Herrlichkeit, und ist uns der Erstling worden, zu gleich herrlicher Hoffnung.

1. Cor. XV. 19.

Hohel. II. 1.

An den Blumen sehen wir auch

2) Den Urheber unsrer Auferstehung. Die Blume erstehet nicht durch eigene Kraft. Den Winter hindurch

durch wird sie durch des Gärtners Vorsorge erhalten, und im Frühling bringet sie Gott durch die wircksame Wärme der Sonnen wieder hervor. Auf gleiche Weise wird unsere Auferstehung bewircket werden. Iho in den Winter des Todes, so lange wir in der Erde ruhen, bewahren Uns die heilige Engel, und als treue Gärtner bewahren sie unsere Gebeine, daß keines davon verloren werde. Wenn aber der herrliche Frühling der Wiederbringung aller Dinge einbrechen wird, wird Uns aus der todten Erde hervorbringen, die göttliche Allmacht des, der vor Uns gestorben, und auch Uns zu gut auferstanden ist.

Phil. III. 20. Denn wir warten aus dem Himmel des Heilandes Jesu Christi des Herren, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kan auch alle Ding ihm unterthänig machen. Und dieses bringet Uns zur letzten Betrachtung, daß wir an den Blumen auch sehen

3) Den Vorzug der Auferstehung vor dem Zustand dieses gegenwärtigen Lebens. Je öfter die Blumen verpflanzet werden, je grösser und schöner werden sie. Und das Gras wird abgemehet, damit es so viel reichlicher wieder hervorkomme. Daher ihm die Überschrift zugeeignet worden: Latius ut resurgat: damit es lustiger hervor wachse. Des Todes Sichel mehret auch uns ab, damit wir so viel fröhlicher und herrlicher wieder hervor blühen. Iho blühen wir in einem Leibe der gleich ist dem ersten, dem sterblichen Adam; wir werden aber wieder aufblühen in einem Leibe, der ähnlich seyn wird dem zweiten, dem unsterblichen Adam. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; Es wird gesäet in Schwach-

1. Cor. XV. 42

Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft;
Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auf-
ferstehen ein geistlicher Leib.

Lasset nun Andächtige, mit dem Zuruf unsers Hei-
landes, mit welchem ich meine Rede angefangen, mich
auch dieselbe beschliessen: Schauet an die Lilien, schau-
et die Blumen des Feldes, und fasset aus solchem
Anschauen zum Beschluß noch diese zwiefache Erinnerung.

I. Daß es eines Christen edle Übung sey, von ihm vor-
kommenden leiblichen und irdischen Dingen, geistliche und
himmlische Anwendungen zu machen. So hielte es Da-
vid, wenn er Blumen und Gras ansah, stellte er sich da-
ran erbaulich vor, ein Bild des Menschlichen Thuns und
Wesens. Und der Sohn Davids, unser Heiland ist Uns
darin mit seinem Exempyl vielfältig vorgegangen. Von
dem leiblichen Brodt nahm er Gelegenheit auf das geist-
liche Manna, das wahre Himmelsbrod zu kommen. Der
irdische Brunn Jacobs leitete ihn zu einem geistlichen
Gespräch vom Wasser des Lebens. Irdische Mahlzeit-
en dieneten ihm zu himmlischen Unterredungen und Le-
bens-Regeln. Auf gleiche weise, Wertheßte Christen,
wann wir Blumen und Gräser, die Uns so oft vor Au-
gen kommen, ansehen, laßt uns unser Gemüth erheben
zur Betrachtung der Nichtigkeit unsers Lebens, der
Gewisheit unsers Todes, und der Herrlichkeit unse-
rer künftigen Auferstehung.

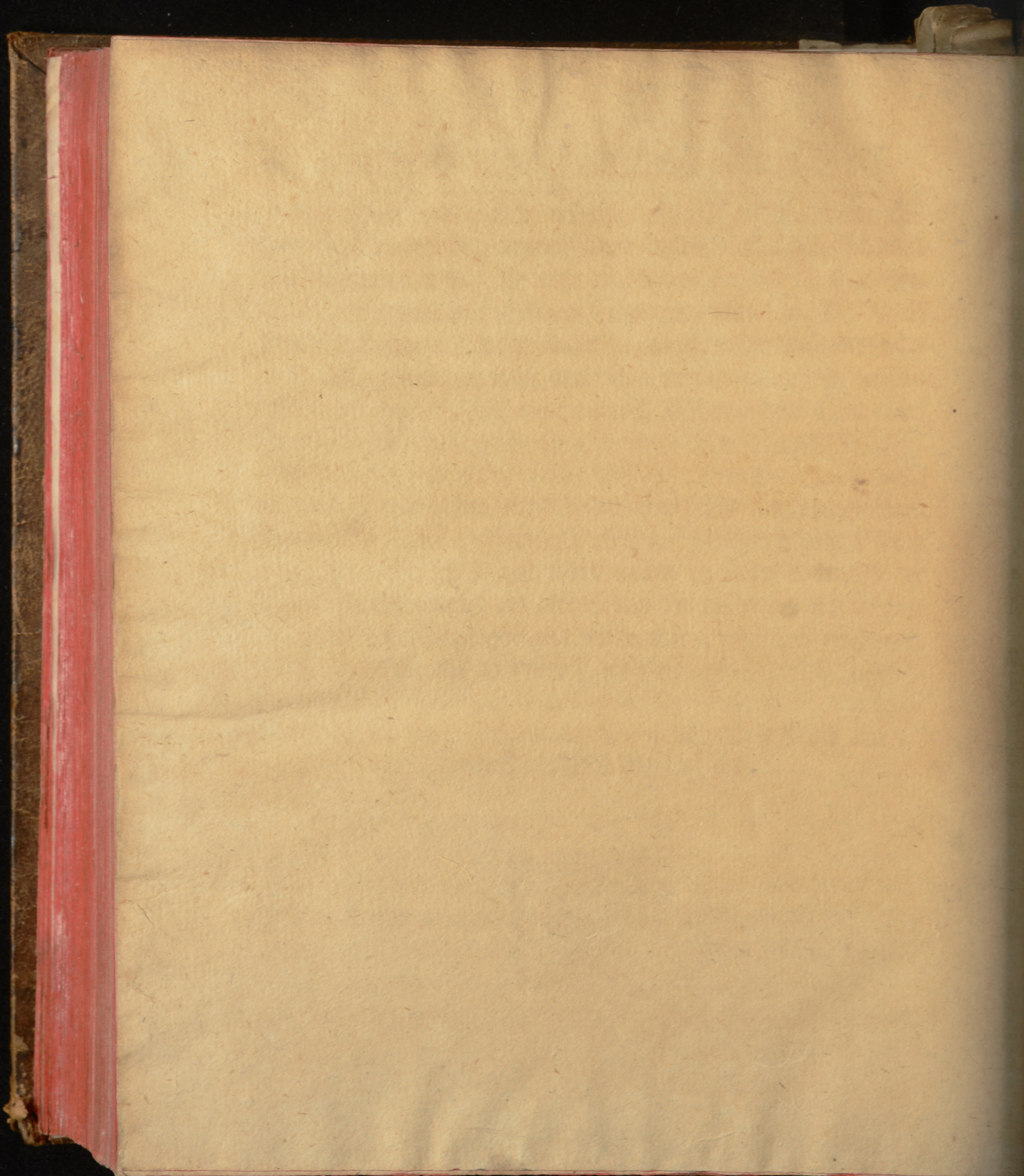
II. Da wir nun diese Hoffnung haben, so solten wir,
die wir den Blumen dem Schicksal nach, gleich sind, trach-
ten auch den Sitten nach ihnen gleich zu werden; denn
Blumen sind Sinnenbilder vieler Christlicher Tugenden.
Hievon gehen ihrer viele ab, und da sie in Betrachtung
ihrer

ihrer Sterblichkeit Blumen und Gras sind, verhalten sie sich wie stechende Dornen, brennende Nesseln, bittere Coloquinten. Also daß von solchen David sagen mußte: der Mensch ist in seinem Leben wie ein stechender Dorn, wie eine brennende Nessel. Wozu können solche den Trost der Auferstehung sich zueignen, als nur, daß sie wie Unkraut in Bündlein gebunden, und ins Feuer geworffen werden.

Uns aber lieget ob, die Blumen Gottes an uns vorzustellen. Die weisse Lilie, in Reinigkeit und Unschuld; die rothe Rose, in wohlstandiger Schamhaftigkeit; die liebliche Nelcke, in einem guten Geruch des Wandels; die niedrige Viole, in Demuth und Niedrigkeit des Herzens. Solcher gestalt werden wir Blumen in Gottes Garten seyn, und der Herr wird uns machen zu einem wahren Immergrün, wenn er aus dem irdischen Garten dieses zeitlichen Lebens uns versehen wird in das himmlische Paradies, allwo keine Ungewitter und Sturmwinde, kein Verblühen und Verwelcken statt hat, sondern wir in der Hand des ewigen Königs, ewiglich grünen und blühen werden. Amen

Dem grossen und herrlichen Gott, Vater, Sohn und Heiligen Geist, sey Lob, Preis, Ehr und Herrlichkeit, icht und in Ewigkeit. Amen.











ine andere Gaben und Sachen von ihm hoffen,
 die unsere Heiligung und Zubereitung zu jenem
 befördern können; und das sind auch die besten
 en, die, wenn wir weise sind, die einzigen Vor-
 nsrer Hoffnung und Wünsche seyn sollen. Dann
 machen das beste Loosß und das beste Theil des
 , das in Ewigkeit nicht von uns genommen wird!
 wir gleich niemals weniger von Gott hoffen
 ns verheissen hat, so müssen wir doch auch nicht
 was über und wieder seine Verheissungen von ihm
 an wo keine Verheissung ist, da hat auch keine
 t. Auch diß zeigt die Nothwendigkeit eines
 umen Gemüths und Wandels, um mit gegrün-
 hren Vertrauen auf Gott zu hoffen, weil alle
 von zeitlicher und ewiger Gnade und Seegen
 enigen gegeben sind, die ihn von ganken Her-
 und sich dieselbe sonst ni mand zueignen kan.
 d noch deutlicher werden, wann wir noch in et-
 cher betrachten, in was vor Fällen sich eigentlich
 des Christen auf Gott äußere, und worin ih-
 n besonders bestehen.

stliche Hoffnung hat ihre vornehmsten Wür-
 nschung unseres zeitlichen Loosßes und unsrer
 ieser Welt überhaupt. 2. In unseren Trüb-
 ederwärtigkeiten, und 3. in Absicht auf unsere
 B See

